



Foto: Pixabay

FRANK BERZBACH

Wenn Neonationalismus entflammt

Es gibt innere und äussere Wege, seine Wahrnehmung heilsam zu verändern. Wer sich spirituell entwickeln möchte, kann das durch radikalen Rückzug oder in der Welt tun, mit klarem Blick auf die Gesellschaft.

Wer sich mit spirituellem Interesse der Welt zuwendet, der hat genügend Anlässe, Gott in allem zu finden. «Mit liebendem Herzen setzte ich mich ein für Gerechtigkeit und Frieden in mir, in meinen Beziehungen und in der Welt sowie für die Bewahrung der Schöpfung», heisst es daher in der «Ausrichtung für den Tag» der christlichen Via-Integralis-Kontemplationsschule. Diese Gemeinschaft meditierender Gläubiger ist keine weltabgewandte Versammlung von Menschen, die nur um sich selbst kreisen. Auch sie ist konfrontiert mit politischen Veränderungen.

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die europäischen Demokratien weiterentwickelt. Die Freiheiten wurden grösser und die Menschen toleranter. Vielleicht stockt diese Entwicklung, vielleicht ist sie sogar in Gefahr. Wie könnte das nächste Jahr politisch aussehen? Werden Marine Le Pen und Donald Trump Weltmächte regieren? Werden die SVP in der Schweiz, die AfD/NPD in Deutschland, die FPÖ in Österreich weiter erstarken? Werden sich neben Putin und Erdogan noch andere Autokraten durchsetzen, anfangs auf dem Weg demokratischer Wahlen, um dann die Demokratie abzuschaffen? Wie wird England ausserhalb der EU agieren? Wie sieht eine Zukunft aus, die von der Illusion geleitet wird, der Nationalismus könne das Heil bringen, obwohl er – ein Blick in die Geschichtsbücher reicht aus – so viel Unheil gebracht hat? Vom Standpunkt des Christen aus gesehen mögen

Nationen als Erfindung der Aufklärung eine Berechtigung haben, und natürlich existieren ein gesunder Patriotismus, eine regionale Leitkultur und Heimatliebe. All das ist sogar wichtig. Allerdings: Die Neonationalisten sind nur dann zur Liebe fähig, wenn sie andere abwerten

«Wer sich selbst nur für gut hält, der sperrt seine Laster in den Keller – dort aber existiert ein Fitnessstudio, in dem sie trainieren und stärker werden»

können. Ohne diese Abwertung haben sie keine Kraft. Warum laufen so viele Menschen ihnen dennoch nach? Diese Fragen sind nicht nur eine politische, sondern auch eine spirituelle Herausforderung.

Schaut man die Neonationalisten an, so fällt auf, dass ihnen ein atheistisches, überspanntes Denken und fehlende Gefühlskontrolle gemeinsam sind: Nicht Mitgefühl, Barmherzigkeit und Nächstenliebe bestimmen ihre Reden, sondern widersprüchliche Argumentationen, aufgeladen mit Wut. Derzeit richtet sich

ihre Abwertung vor allem auf Fremde. Menschen, die sich mit solchen Reden identifizieren können, lehnen die etablierte, offene Religion harsch ab. Jede Ausgewogenheit, jeder «mittlere Weg» ist ihnen fremd. Dabei muss daran erinnert werden: Das Christentum kennt keinen Nationalismus und keine Klasse, sondern nur die Weltgemeinschaft der Gläubigen. Augustinus nannte dies den «Gottesstaat», dessen Bürger wir nur unabhängig von Stand und Herkunft sein können.

Wer Hasspredigten etwas abgewinnt, der ist verwiesen auf sich selbst. Woher stammt die Wut? Wieso breiten sich destruktive Emotionen so stark aus? Und dies, obwohl es uns in den westlichen Demokratien besser geht als jemals zuvor. Noch unsere Eltern oder Grosseltern mussten viel mehr arbeiten, hatten weniger Urlaub und kannten die Armut; viele erlebten Kriege. Der sich ausbreitende Neonationalismus ist zum einen ein politisches Thema, zum anderen aber lässt sich beobachten, dass destruktive Emotionen mit ihm salonfähig werden. Neid, Hass, Missgunst, die Unfähigkeit zum Kompromiss, Unerbittlichkeit, der Hang zum Besserwissen – dies alles sind dem Menschen mitgegebene Laster, die unabhängig von politischen Zeitläuften existieren. Wir sollten unsere Laster nicht so sehr nach aussen tragen, sondern uns ihnen stellen. Es sind Anteile unserer menschlichen Natur, die uns von Gott entfernen und die wir dennoch nicht leugnen sollten. Wer sich selbst nur für gut hält, der sperrt seine Laster in den

Keller – dort aber existiert ein Fitnessstudio, in dem sie trainieren und stärker werden. Irgendwann kommen sie an die Oberfläche zurück. Dem Christen ist es aufgetragen, sich seinen Lastern zu stellen. Wer meditiert, der hält inne und lässt zu, dass dunkle Gefühle aufsteigen. Er stellt sich seinen destruktiven Anteilen. Wir müssen damit umgehen lernen, dass wir selbst keine Götter sind. Wir sind fehlbar. Wer sich eingestehen kann, dass er Angst hat, muss das Fremde nicht mehr hassen. Er kann Fremden begegnen und wird ein anderes Bild haben, eins, das auf Erfahrung beruht. Er spricht dann über seine Angst – nicht mehr nur über das Fremde. Er spricht dann vielleicht mit Fremden, die so vertraut werden. Der Neonationalismus ist (auch) bestimmt von diesem Spiel der sekundären Emotionen: Wer sich den Ängsten nicht stellt, überdeckt sie mit den stärkeren Gefühlen von Wut und Hass. Wer aggressiv wird, spürt nämlich keine Angst mehr. Buddha erklärte den Mechanismus der Wut mit der verfehlten Idee, selbst Gift zu trinken und zu hoffen, dass ein anderer daran stirbt. So gesehen sind gerade die mit den stärksten Parolen – die grössten Feiglinge. Sie haben Angst vor sich selbst, vor ihren Lastern – und sie projizieren sie auf andere. Zur Zielscheibe kann vieles werden: die Politiker, die Wirtschaft, die Ausländer, Europa, die Presse, die Kirche, die Frauen usw. Verallgemeinerungen sind immer falsch, aber es geht in den niederen Abwehrmechanismen auch gar nicht um Sachliches. Es geht um Psychohygiene und Angstverdrängung.

Das Eingeständnis, Angst zu haben und sie auszuhalten, verbindet derzeit die Bereitschaft zur spirituellen Entwicklung mit dem Willen, in einer freien Demokratie leben zu wollen. Ganz konkret: Erdogan, Trump, Putin, Le Pen und andere machen mir grosse Angst, weil ihren Worten Taten folgen (werden). Wir begegnen den Anhängen, und ohne ihre Einstellung tolerieren zu müssen, dürfen wir sie als Menschen nicht zu schnell abschreiben. Wir müssten einen Weg finden, wie zur Grossmannssucht

neigende Menschen einen Zugang zu ihrer Angst bekommen können. Und das, ohne ihr Gesicht zu verlieren. Ich muss gestehen, dass ich dazu kein Rezept habe. Vielleicht suchen weltweit die Demokraten und die Christen nach diesem Rezept: Wie bringen wir Menschen, die von destruktiven Emotionen regiert werden, wieder zurück zu Mitgefühl und Nächstenliebe? Wir könnten für sie beten, aber das ist zu wenig. Wir müssen auf sie zugehen, mit ihnen reden, wir müssen sie einladen und ihnen Erfahrungen er-

möglichen, die sie vielleicht lange nicht mehr hatten. Es geht nämlich auch anders. Es geht ohne Hass. Dann ist zwar alles etwas komplizierter und langsamer, aber es ist immerhin – christlich.



Frank Berzbach, geboren 1971, unterrichtet Psychologie und ist freier Autor. Seit vielen Jahren praktiziert er Zen in der Via-Integralis-Tradition.



Illustration: Saskia Wragge, www.saskiawragge.com